

Kirchlich bedingte gesellschaftspolitische Störungen sollen abgewehrt, die Kirche zugleich als Stabilisierungselement sozialistischer Gesellschaft, als zusätzliche Legitimationsquelle der eigenen Politik in Anspruch genommen werden, ohne ihr Gestaltungsrechte an dieser Politik einzuräumen. Gesellschaftspolitisches „Mitspracherecht“, kritisches „Wächteramt“ der Kirche und jedwede kirchliche Funktion als „gesellschaftliches Korrektiv“ wurden staatlicherseits abgelehnt. Am ehesten klappte die Kooperation im wirtschaftlichen Bereich (Transferleistungen), die indes strikte Vertraulichkeit voraussetzte.

Diese „Gleichzeitigkeit von Kooperation und Konfrontation“ in den Dokumenten wird durchweg deutlich an parallelen Ereignissen: 1971 staatliche Akzeptanz des 1969 gegründeten Kirchenbundes und gleichzeitig administrativer Druck auf die kirchliche Jugendarbeit mit Hilfe der Veranstaltungsverordnung; Grundsatzgespräch der Repräsentanten des Kirchenbundes mit Honecker am 6. März 1978 mit Zugeständnissen an die Kirchen, sofort danach Konflikt um den Wehrkundeunterricht; staatliche Kooperation und Öffnungsimpulse bei der Luther-Ehrung 1983, gleichzeitig härterer Einsatz gegen Friedensdekaden, gegen pazifistische und ökologische Gruppen.

Die editorisch gut aufbereiteten und kommentierten Dokumentenkorpora parteiamtlicher Akten der höchsten Führungsebene der DDR zur Kirchenpolitik gegenüber der evangelischen Kirche lassen die beiden Bände zu einem ebenso grundlegenden wie forschungsproduktiven Beitrag werden, der für die weitere Aufarbeitung der DDR-Geschichte wichtig ist. Sie können zu kritisch-objektiver Klärung des verschiedentlich noch emotional besetzten Themas beitragen.

Leipzig

Kurt Meier

*Detlef Pollack: Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR, Stuttgart – Berlin – Köln (Verlag W. Kohlhammer) 1994, 515 S., kt., ISBN 3-17-013048-X.*

Diese Habilitationsschrift an der Bielefelder Fakultät für Soziologie, abgefaßt von einem Theologen und Religionssoziologen aus Leipzig, bewegt sich im Zwischenbereich von Soziologie und Zeitgeschichte. Ihr Gegenstand ist die Lage der

evangelischen Kirchen in der DDR von 1949 bis 1989. Auf der Basis einer „theoriegeleiteten Analyse der Sozialstruktur der DDR“ (S. 12) stellt der Vf. die Frage, welche Veränderungen der Theologie, der Organisationsstruktur und des „Umweltverhältnis[ses]“ sich in den Kirchen während der vierzigjährigen Existenz der DDR vollzogen haben und wie sie zu erklären sind.

Gegliedert ist die Studie in fünf Kapitel: 1. „Überblick über den Stand der Forschung“ (S. 15–37). 2. „Organisationsgesellschaft DDR: Bemerkungen zur Sozialstruktur der DDR“ (S. 38–77). 3. „Die gesellschaftliche Lage der evangelischen Kirchen in der DDR von 1949 bis 1989“ (S. 78–372). 4. „Religiosität und Kirchlichkeit“ (S. 373–445). 5. „Der Umbruch in der DDR – eine protestantische Revolution?“ (S. 446–455). Wie man sieht, ist das mit Abstand umfangreichste Kapitel jenes, das Perspektiven der Zeitgeschichte aufnimmt, Kapitel drei.

Die Ausführungen zur Forschungslage (Kapitel 1), zur „Sozialstruktur“ der DDR (Kapitel 2), das kirchen- und religionssoziologische Kapitel 4 sowie Kapitel 5 bieten, obwohl sie zusammengenommen kürzer sind als Kapitel 3, die meisten Neuigkeiten. Bevor auf die Studie näher eingegangen wird, sei eine methodische Zwischenbemerkung eingeschaltet. Der Vf. beschreibt seinen Verfahrungsweg als „lockere[s] Hin- und Hergehen zwischen theoretischen Annahmen und empirischen Analysen“ (S. 12). Damit wirft er ein Problem auf, das nicht nur für die Soziologie von Bedeutung ist. Das präferierte „lockere Hin- und Hergehen“ zwischen Theorie und Empirie unterbietet m. E. die Problemlage. In der Geschichtswissenschaft gilt das Verhältnis von Theorie und Empirie als ungelöst. In der Soziologie sprach Max Weber seit 1904 von der „intensive[n] Unendlichkeit alles empirisch gegebenen Mannigfaltigen“, welche am Ende die Möglichkeiten vernichte, sinnvoll über das Ganze und seine Teile zu sprechen. Sich auf dem Weg der Empirie zu einer Theorie hochzuarbeiten, ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften zuletzt ebenso problembelastet wie der Weg von der Theorie zur Empirie. Man hätte gern mehr und Genaueres über die methodisch-methodologische Gedankenwelt des Vf.s erfahren.

In Kapitel I bietet der Vf. in gedrängter Form einen in „DDR-Kirchenforschung in der Bundesrepublik“, in „Religionssoziologische Ansätze in der DDR“ und in „Untersuchungen seit der Wende“ gegliedert

ten Überblick. Er berücksichtigt dabei sowohl die Forschungen zur kirchlichen Zeitgeschichte wie zur Kirchen- und Religionssoziologie. Aus der Skizze der Forschungslage entwickelt er den für seine Studie maßgeblichen Impuls: „die Verbindung von sozialgeschichtlicher und politikgeschichtlicher Forschung“ unter Einbeziehung der Kirchen- und Religionssoziologie (S. 36 f.). Politik- und Sozialgeschichte werden als schwerpunktbildende Elemente verstanden. Insofern verlängert die Studie bisherige Perspektiven. In Kapitel 2 entwirft der Vf., an vorgängige eigene Studien anknüpfend, die Theorie von der DDR als „Organisationsgesellschaft“. Konstitutiv für die „Organisationsgesellschaft“ war der „Gegensatz zwischen der zentralen Einrichtung einheitlicher Steuerungs- und Kontrollmechanismen auf der einen und der Ausdifferenzierung funktionsorientierter Gesellschaftsbereiche auf der anderen Seite“ (S. 61). Die Ausbalancierung der heterogenen Dynamik erwies sich als unmöglich. Die politische Führungsschicht war nicht in der Lage, die Schere zwischen der notwendigen „Reproduktionsfähigkeit“ der Gesellschaft und den Interessen des Machterhalts zu schließen. An den allenthalben sichtbaren Bruchlinien des Systems entstanden Mißtrauen, Verweigerung, schließlich Protest. Die Theorie der „Organisationsgesellschaft“, welche an ihren internen Widersprüchen zugrundegeht, ist ein interessantes Angebot an die kirchliche Zeitgeschichtsschreibung. Wie schwer es freilich ist, sie auf die Entwicklungs- und Problemgeschichte der evangelischen Landeskirchen anzuwenden, hat der Vf. bei der Ausarbeitung seines Kapitels 3 wahrscheinlich selber gespürt.

In ihm behandelt der Vf. das Verhältnis von Kirche, Staat und Gesellschaft von der Gründung der DDR bis zum Mauerbau von 1961, sodann in chronologischer Abfolge „Die sechziger Jahre“, „Die siebziger und achtziger Jahre“ sowie „Die zweite Hälfte der achtziger Jahre“. In die Verlaufsgeschichte sind jeweils bestimmte Problemkapitel eingelagert. Das Spektrum der Betrachtung spannt sich von der Verschärfung des kirchenpolitischen Kurses der SED in den 1950er Jahren und den Entwicklungsetappen der marxistisch-leninistischen Religionsauffassung bis zur Gründungsgeschichte des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, zum Spitzengespräch vom 6. März 1978 und den „zunehmenden Spannungen zwischen Staat und Kirche“ in der Ära Gorbatschow. „Besonderer Wert wurde“, wie

der Vf. im Vorwort unterstreicht, „auf die Untersuchung der Machtinstrumente, die Staat, Partei und Geheimdienst im Umgang mit der Kirche einsetzten, auf die Analyse der Mittel, derer sich die Kirche zur Sicherung ihres Bestandes bediente, auf die Darstellung der theologischen Hintergründe, die die Kirche in ihrem theologischen Handeln beeinflussten, auf die Aufhellung der gesellschaftlichen Verflechtungszusammenhänge, in die das Staat/Kirche-Verhältnis hineingestellt war, sowie auf die Herausarbeitung der entscheidenden Zäsuren in der Entwicklung dieser Verhältnisse gelegt“ (S. 12). An der Erschließung neuen Archivmaterials war der Vf. nicht oder jedenfalls nicht vorrangig interessiert. Ihm ging es um „eine auf dem jetzigen Aufarbeitungsstand der Quellen stehende soziologisch durchgearbeitete Prozeßanalyse“ (ebd.). Aus der Sicht des Kirchen- und Zeithistorikers enthält Kapitel drei weniger Neuigkeiten, als es dem Vf. möglicherweise scheinen mag. Das ist nicht verwunderlich. Denn zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es wohl weniger der Versuch zu theoretisch anspruchsvoller Deutung, der Innovationen erzeugt, als vielmehr die Erschließung weiterer Quellen. Das Risiko, ein Gesamtbild zu entwerfen, ist angesichts des derzeitigen Standes der Forschung recht hoch. Gleichwohl haben die nahezu dreihundert Seiten des dritten Kapitels ihren eigenen Wert. Der Vf. verfügt über die Kraft zur Synthese. Zugleich besitzt er ein hermeneutisches Instrumentarium, das ihn zur ausgewogenen Darstellung der Entwicklungen befähigt. Manche Fehlleitungen des zeithistorischen Urteils, wie sie bei einigen Autoren der Altbundesrepublik mangels lebendiger Anschauung begegnen, vermag er zu korrigieren. Daß er Soziologie und kein ausgewachsener Zeithistoriker ist, bleibt an einigen, nicht unwichtigen Punkten erkennbar. So entspricht die einlinige Charakteristik der sowjetischen Deutschlandpolitik der Jahre bis 1954/55 nicht dem zeithistorischen Erkenntnisstand (S. 82). Die „Schilderung der Ausgangslage im Jahr 1949“ leidet an der Ineinanderschichtung von Beobachtungen aus den drei westlichen Besatzungszonen und der Sowjetischen Besatzungszone (S. 83–89). Auch vermißt man hier die Kenntnis der Dissertation von Michael Kühne aus dem Jahr 1993. Beim positiven Votum einiger Landeskirchen zur Bodenreform wird nicht erwähnt, daß die mecklenburgische Landeskirche schon 1947 dramatische Klagen über die Enteignung kirchlicher

Ländereien führte, was der Publikation von Harry Noormann (Protestantismus und politisches Mandat. 2 Bde. Gütersloh 1985) zu entnehmen gewesen wäre. Ausgesprochen schlecht in das Konzept der „soziologisch durcharbeiteten Prozeßanalyse“ paßt die Gliederung der Ereignis- und Problemgeschichte nach Dezennien. Als seinerzeit Konrad Franke eine Literaturgeschichte der DDR vorlegte, die ebenfalls dem Dezennien-Rhythmus folgte, mußte er sich viel Kritik anhören. Quellenmäßig angereichert wurde Kapitel drei durch einige Archivalien aus dem Evangelischen Zentralarchiv und entlegenes Material der marxistischen Religionssoziologie. Wichtig bleiben in jedem Fall die Konklusionen, die der Vf. nach seinem zeithistorischen Durchgang durch vierzig Jahre zieht. Die evangelischen Kirchen in der DDR seien auf der Bruchlinie von offizieller und inoffizieller Gesellschaft durch die Ambivalenz von „Anpassung und Widerspruch“ geprägt gewesen. Als sie durch das Aufkommen systemkritischer Gruppen in ein Konfliktfeld gerieten, unternahmen sie Vermittlungsversuche nach beiden Seiten. Doch als Vermittler waren sie überfordert. Für die „offizielle Gesellschaft“ wurden sie zum „permanente[n] Störfaktor“, für die „inoffizielle Gesellschaft“ ein „ständiger Harmonisierungsfaktor“ (S. 372). Nicht ganz so originell ist eine andere Konklusion. Sie läuft, trotz des erhöhten Interpretationsaufwandes, auf eine Theorie der 1950er und frühen 1960er Jahre hinaus: auf den prinzipiell unversöhnbaren Gegensatz von Christenkreuz und Sowjetstern, mit dem Unterschied allerdings, daß die alte These von der *ideologischen* Unverträglichkeit durch eine *funktionale* Sicht ersetzt wurde (S. 371). Trotz seiner Breite trägt das dritte Kapitel in vielen Passagen panoramischen und raffenden Charakter.

Wesentliche Einsichten sind dem Vf. durch seine arbeitsintensiven Erhebungen und Analysen zu „Religiosität und Kirchlichkeit“ zu verdanken (Kapitel 4). Erstmals sind auf statistisch hinreichend gesicherter Basis jene harten Fakten präsentiert, welche die DDR zu der am meisten entkirchlichten Region in Europa machten. 1949 zählten sich noch 80,5 % der Gesamtbevölkerung zur evangeli-

schen Kirche. 1964 war die Zahl auf 59,4 % gesunken. 1989 betrug sie etwa 25 % (Katholiken 4–5 %) (S. 373). Die höchsten Austrittsraten waren in den Jahren 1951 bis 1960 zu verzeichnen (S. 425). Als der politisch-ideologische Druck 1960 bis 1965 nachließ, gingen die Rücktrittsquoten zurück, um bei neuen Pressionen wieder anzusteigen. Die Erklärung, die dramatische Mitgliedschaftsabsenkung sei „vorrangig in der DDR-spezifischen Form der politischen Machtausübung zu suchen“ (S. 426), scheint stichhaltig, bedarf aber trotzdem weiterer Überprüfung. Interessant ist, daß sich seit den 1980er Jahren die Aus- und Eintrittszahlen auf dem inzwischen stark abgesenkten Niveau der Kirchenmitgliedschaft einander annäherten (S. 389 f.). Die vom Vf. in grob- und feinkörnigen Zahlenwerken dargebotenen Erkenntnisse sowie seine religionssoziologischen Interpretationen dürften die Studie auf längere Zeit zur Referenzliteratur machen.

Ernüchternd sind die Schlußfolgerungen von Kapitel 5. Der Vf. lehnt, gestützt auf seine Theorie der „Organisationsgesellschaft“, die These von der „protestantischen Revolution“, d. h. von einer bahnbrechenden Rolle der evangelischen Kirchen im politischen Umbruch von 1989 ab. „Der Umbruch vollzog sich nicht aus dem Geist des Protestantismus, sondern er war ein kontingentes Ereignis, das auch hätte ausbleiben können. Niemand hatte es gewollt, und doch wollten es, als es da war, die meisten“ (S. 455).

Insgesamt ist das Buch ein nach mancherlei Seiten impulsgebender Beitrag zur interdisziplinären Verschränkung von (Religions-)Soziologie, Sozialgeschichte und (kirchlicher) Zeitgeschichte. Hervorzuheben ist das Bemühen um illusionsfreie Wahrnehmung. Mit diesem wissenschaftlichen Eros verläßt die Studie gleichsam wie von selbst jene polemisch aufgeladene Atmosphäre der Auseinandersetzungen, welche die Beschäftigung mit der Geschichte der DDR und den evangelischen Kirchen derzeit so stark belasten. Ein Personenregister hätte zur besseren Erschließung des umfangreichen Buchs beitragen können.

Leipzig

Kurt Nowak